

Wie Frankreich der Basill Englands wurde

Berlin, 18. Januar. Amtlich wird verlautbart: Wie vor kurzem durch die Veröffentlichung von Urkundenmaterial über den Besuch des Reichsaußenministers von Ribbentrop in Paris im Dezember 1938 nachgewiesen worden ist, schien im Winter 1938/39 seit langen Jahren zum ersten Male die Voraussetzung für eine wirkliche und dauernde deutsch-französische Entspannung gegeben zu sein. Deutschland hatte durch den schriftlich bekräftigten endgültigen Verzicht auf eine Revision seiner Westgrenze jedes Ubergreifen seiner Politik auf das Gebiet französischer Lebensinteressen ausgeschlossen; Frankreich hatte durch seinen verantwortlichen Außenminister erklärt, daß sich in der Einstellung Frankreichs zu den osteuropäischen Fragen seit München ein grundsätzlicher Wandel vollzogen habe und damit zu verstehen gegeben, daß die französische Regierung in Zukunft den Lebensinteressen Deutschlands in Mittel- und Osteuropa nicht mehr störend in den Weg treten werde.

Trotz innerpolitischer Widerstände mannigfacher Art ist die französische Regierung bis in den März 1939 von dieser neuen realistischen Politik nicht offen abgewichen.

Erst die seit dem 17. März 1939 zum politischen Programm erhobene englische Einkreisungspolitik hat die hoffnungsvollen Anläufe zu einer deutsch-französischen Verständigung mit einem Schläge zerstört. Es zeigte sich sofort, daß die französische Außenpolitik jede Selbständigkeit verloren hatte.

Bedingungslos folgte Frankreich der britischen Politik. Der englische Blankofisch für Warschau erhielt auch die französische Unterschrift, die einseitigen englischen Garantien für Rumänien und Griechenland wurden von Frankreich gegengezeichnet, der Türkei im Interesse Englands das Gebiet von Alexandrette überantwortet und bei den Bemühungen, Sowjetrußland für das Einkreisungsgeschäft zu gewinnen, spielte Frankreich eine besonders aktive Rolle.

Somit hatte Frankreich bereits im Frühjahr 1939 durch seine aktive Teilnahme an der antideutschen Einkreisungspolitik der deutsch-französischen Erklärung die Grundlage entzogen. Trotzdem ist der französische Außenminister Mitte Juli 1939 nochmals von maßgebender deutscher Seite auf seinen politischen Kurswechsel festgenagelt und auf die verhängnisvollen Folgen der Polen gegebenen Blankovollmacht hingewiesen worden.

Am 1. Juli war dem deutschen Botschafter vom französischen Außenminister eine schriftliche Notiz zur Weiterleitung an Reichsaußenminister von Ribbentrop übergeben worden. Hierin hatte Bonnet behauptet, daß im deutsch-französischen Abkommen ein Vorbehalt hinsichtlich der lortdauernden Geltung des französisch-polnischen Bündnisses enthalten sei, und gleichzeitig erklärt, daß Frankreich jetzt entschlossen wäre, die Polen gegebenen Versprechungen unter allen Umständen einzulösen.

Das Schreiben Ribbentrops

Der Reichsaußenminister beantwortete diese französische Drohung mit dem folgenden Schreiben an den französischen Außenminister:

„Persönlich! Warschau, 13. Juli 1939.
Sehr geehrter Herr Bonnet, Sie haben Graf Welczel am 1. Juli eine für mich bestimmte persönliche Notiz übergeben, deren Inhalt es nunmehr auch mir zur Pflicht macht, Eurer Exzellenz klar und unmißverständlich die Einstellung der deutschen Regierung zu den deutsch-französischen Beziehungen im allgemeinen und zu der Danziger Frage im besonderen bekanntzugeben. Die deutsche und französische Regierung haben am 6. Dezember 1938 eine Erklärung unterzeichnet, wonach sie feierlich die zwischen Deutschland und Frankreich bestehenden Grenzen als endgültig anerkennen und wonach sie alle ihre Kräfte einsetzen wollen, um friedliche und gutnachbarliche Beziehungen zwischen den beiden Ländern sicherzustellen. Diese Erklärung war auf Seiten der Reichsregierung die logische Folge der von ihr seit der Machtergreifung konsequent verfolgten Politik der

Verständigung mit Frankreich, einer Politik, an der sie grundsätzlich auch heute noch festhalten möchte.

Was Ihre Bemerkung über den in dem Artikel III der deutsch-französischen Erklärung ausgenommenen Vorbehalt bezüglich der besonderen Beziehungen Deutschlands und Frankreichs zu dritten Mächten anlangt, so trifft es keineswegs zu, daß dieser Vorbehalt eine Anerkennung besonderer Beziehungen Frankreichs zu Polen in sich schließt. In den Besprechungen, die in Berlin und Paris bei den Vorberhandlungen über die Erklärung und bei Gelegenheit ihrer Unterzeichnung stattgefunden haben, bestand vielmehr volle Klarheit darüber, daß sich der Vorbehalt auf das besondere Freundschaftsverhältnis Frankreichs zu England und Deutschland zu Italien bezöge.

Insbesondere haben wir bei unseren Besprechungen am 6. Dezember 1938 in Paris übereinstimmend die Respektierung der beiderseitigen vitalen Interessen als Voraussetzung und als Grundlage der künftigen Entwicklung guter deutsch-französischer Beziehungen festgesetzt. Dabei habe ich ausdrücklich auf Osteuropa als deutsche Interessensphäre hingewiesen, und Sie haben — ganz im Gegensatz zu der Behauptung in Ihrer Notiz — damals Ihrerseits betont, daß sich in der Einstellung Frankreichs zu den osteuropäischen Fragen seit der Konferenz von München ein grundsätzlicher Wandel vollzogen habe.

Mit diesem von uns Anfang Dezember festgestellten Standpunkt steht es in direktem Gegensatz, daß Frankreich den großzügigen Vorschlag des Führers an Polen zur Regelung der Danziger Frage und die etwas eigenartige polnische Reaktion zum Anlaß genommen hat, mit Polen neue, verstärkte Bindungen gegen Deutschland einzugehen. Am Schluß Ihrer Notiz werden diese Bindungen dahin charakterisiert, daß jedes militärische Eingreifen Polens bei einer Veränderung des Status quo in Danzig Frankreich veranlassen würde, Polen sofort militärisch beizustehen.

In dieser Politik der französischen Regierung habe ich folgendes zu bemerken:

1. Deutschland muß, ebenso wie es sich niemals in ostliche französische Interessensphären eingemischt hat, eine Einmischung Frankreichs in seine vitalen Interessensphären mit aller Entschiedenheit ein für allemal ablehnen. Die Gestalt der Beziehungen Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn berührt keinerlei französische Interessen, sondern ist ureigenste Angelegenheit der deutschen Politik. Die Reichsregierung sieht sich daher nicht in der Lage, Fragen der deutsch-polnischen Beziehungen mit der französischen Regierung zu erörtern oder dieser gar das Recht zu einer Einmischung auf Fragen zuzugestehen, die mit der zukünftigen Gestaltung des Schicksals der deutschen Stadt Danzig zusammenhängen.

2. Zu Ihrer persönlichen Orientierung über den deutschen Standpunkt in der polnischen Frage will ich aber folgendes sagen: Die polnische Regierung hat das historische einmalige Angebot des Führers zur Regelung der Danziger Frage und zur endgültigen Konsolidierung der deutsch-polnischen Beziehungen mit Kriegsdrohung beantwortet, die man nur als selbstam bezeichnend kann. Es ist im Augenblick nicht zu erkennen, ob die polnische Regierung diese eigenartige Einstellung revidieren und zur Vernunft zurückkehren wird. Solange sie aber bei dieser unvernünftigen Haltung bleibt, kann dazu nur gesagt werden, daß jede Verletzung Danziger Bodens durch Polen oder eine mit dem Anschein des Deutschen Reiches nicht zu vereinbarende Provokation seitens Polens mit dem sofortigen deutschen Vormarsch und der Vernichtung der polnischen Armee beantwortet werden würde.

3. Die bereits erwähnte, im Schlußsatz Ihrer Notiz enthaltene Feststellung würde nach Ihrem Wortlaut bedeuten, daß Frankreich Polen das Recht zugesteht, sich jeder beliebigen Veränderung des Status quo in Danzig militärisch zu widersetzen und daß, wenn Deutschland eine solche Vergewaltigung deutscher Interessen nicht duldet, Frankreich Deutschland angreifen will.

Sollte dies tatsächlich der Sinn der französischen Politik sein, so möchte ich Sie bitten, zur Kenntnis zu nehmen, daß solche Drohungen den Führer in seinem Entschluß, die deutschen Interessen mit allen ihm zur Verfügung stehen-

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Mehrjache Heberfliegung holländischen Hoheitsgebietes durch feindliche Flieger

Berlin, 19. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Abend des 18. Januar fanden Einflüge einzelner feindlicher Flugzeuge nach Nordwestdeutschland statt. Hierbei wurde beim Ein- und Ausflug mehrfach holländisches Hoheitsgebiet überflogen.

Zwei britische 5000-t-Dampfer versenkt

Näher der Küste Englands auf Minen

Amsterdam, 18. Januar. Der britische Dampfer „Cairnroch“ (5500 BRT.) ist in der Nacht zum Donnerstag an der Westküste Englands auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die 48 Mann starke Besatzung konnte sich in Rettungsbooten in Sicherheit bringen. Nach dreistündigem Treiben im Ozean wurde sie von einem englischen Kriegsschiff aufgenommen.

Der englische Dampfer „Gracia“ (5624 BRT.) ist infolge einer Explosion unmittelbar nach der Ausfahrt aus einem Hafen an der Nordwestküste Englands gesunken. Die Besatzung ist gerettet worden.

An der Küste treibt das brennende Wrack des norwegischen Dampfers „Gid“ (1140 Tonnen). Die gesamte, aus 13 Mann bestehende Besatzung des Dampfers konnte gerettet werden.

Wie die holländische Presse meldet, ist infolge des starken Sturmes der italienische Dampfer „Premuda“ an der englischen Küste aufgelaufen.

den Mitteln wahrzunehmen, nur noch bestärken würden. Der Führer hat immer die deutsch-französische Verständigung gewünscht und einen nochmaligen Krieg zwischen den beiden Ländern, die durch keinerlei vitale Interessengegenstände mehr getrennt werden, als Wahnsinn bezeichnet. Die Dinge aber so, daß die französische Regierung den Krieg will, so wird sie Deutschland jederzeit bereit finden. Die Verantwortung für einen solchen Krieg würde dann ausschließlich der französischen Regierung vor ihrem Volk und vor der Welt zu tragen haben.

Angeichts der angenehmen persönlichen Beziehungen, die ich mit Eurer Exzellenz gelegentlich der Unterzeichnung der Erklärung vom 6. Dezember 1938 aufnehmen konnte, bedaure ich, daß Ihre Notiz mich zu dieser Erwiderung gezwungen hat. Ich möchte die Hoffnung nicht aufgeben, daß letzten Endes doch noch die Vernunft siegen und das französische Volk erkennen wird, wo seine wahren Interessen liegen. Nachdem ich mich seit über 20 Jahren für die deutsch-französische Verständigung eingesetzt habe, würde das auch für mich persönlich die Erfüllung eines aufrichtig empfundenen Wunsches sein. Mit den besten Empfehlungen Ihr sehr ergebener
Joachim von Ribbentrop.

Frankreich ist also im Juli, noch ehe die polnischen Provokationen ihren Höhepunkt erreicht hatten, eindringlich vor den Folgen der von England gewollten aggressiven Haltung Polens gewarnt worden. Es wurde nicht der geringste Zweifel darüber gelassen, daß der dringende Wunsch Deutschlands nach Verständigung mit dem westlichen Nachbar keine natürliche Grenze in der Notwendigkeit der Wahrung der deutschen Lebensinteressen und des Schutzes des deutschen Volkstums finden mußte. Sollte Frankreich die Einmischung in ureigenste Angelegenheiten der deutschen Politik bis zum Angriffskrieg treiben, so würde es Deutschland bereit finden, diesen ihm aufgezwungenen Krieg aufzunehmen.

Alle diese Warnungen sind in den Wind geschlagen worden. Die französische Regierung ist England bis zuletzt gefolgt. Somit wird sie vor ihrem Volk und vor der Geschichte die Verantwortung dafür zu tragen haben, daß am Ende aller deutschen Bemühungen um den Frieden am Rhein wiederum der Krieg steht.

Bleib fest, kleine Frau!

ROMAN VON WALTHER WERNER

271 (Nachdruck verboten.)

„Es wird läßt, Herr Nachtwig, doch jetzt ins Bett gehen und schlafen?“

„Nein, gnädige Frau. Dazu habe ich auch keine Lust. Wir reiten heim.“

„Das ist ein guter Gedanke.“

Durch die Nachtwache lassen sie ihre Führer wecken, bestiegen die Kamelle und reiten zurück zu ihrem Hotel. Bald erblickten sie die Palmen der Oase, in der ihr Hotel liegt.

Die nächsten Tage sind von früh bis spät für Hella mit Arbeit ausgefüllt, nur während der Mittagszeit wird nicht gedreht. Abends sinkt sie todmüde ins Bett, Nachtwig hat sie nur wenige Male kurz im Hotel gesprochen.

Am Wochenende macht sie mit ihrem Regisseur einen Ausflug mit einem Altdampfer und erkundigt sich, wie ihre Aufnahmen ausgefallen sind.

„Sie können zufrieden sein, Frau Helling, was wir bis jetzt entwickelt haben, ist gut.“

Hella ist nicht überzeugt. „Wissen Sie, was mich stört? Daß nicht eine Szene hinter der anderen gedreht wird, sondern so, wie es der Produktionsleitung wahr, erst die Aufnahmen, dann die Innenaufnahmen, von diesen werden alle die Szenen hintereinander, für die dieselbe Dekoration benötigt wird, also alles vollkommen aus dem Zusammenhang gerissen. Ich muß sagen, ich verliere dabei den Ueberblick vollkommen und auch jedes Vermitteln über den Film und meine eigene Leistung.“

Der Regisseur nickt zustimmend: „Das geht sogar alten Filmpraktikern so. Ein Film ist ein Lottospiel, besonders ein Lustspiel wie dieses. Ob die Pointen wirklich zünden, weiß man nie vorher, das zeigt erst die Premiere.“

„Also warten wir ab, jedenfalls haben Sie mit der Zusammenarbeit sehr erleichtert.“

„Spaß! Bei einer so schönen Frau.“

Hella droht ihm schelmisch mit dem Finger: „Wollen wir uns gegenseitig Schmelchleien sagen? Das ist doch unter Arbeitsamerikern nicht üblich.“

„Schluß mit der Arbeit. Jetzt geht's ins Grüne“, sagt Peter und lacht Anae Lindström zu. Beide stehen auf dem

Bahnsteig und warten auf den Zug, der sie aus der Stadt bringen soll. Immer mehr Menschen kommen hinzu, sonnig lächelnd gestreut und solche mit Ausfall.

Endlich kommt der Mann mit der roten Mütze, also muß der Zug gleich einlaufen. Da biegt er auch schon um die Ecke. Peter gelingt es, für sich und Inge Lindström zwei Fenstersitze zu erobern.

Nach kurzer Fahrt entsiegen sie der Enge. Inge Lindström zupft sich das verstaubte Kleid zurecht und blickt in den Spiegel. Das weiße gebülmte Sommerkleid flattert im Wind und läßt ein Paar trästige Kesseln sehen.

In ihren leichten Schuhen mit niedrigen Absätzen hält sie mit Peter gut Schritt, als sie quer durch den Wald schreiten.

An der nächsten Kreuzung lassen sie Ausflügler an sich vorüber, sie haben ja soviel Zeit, es ist eben erst Mittag vorbei. „Endlich einmal Zeit“, denkt Peter und schlägt ihr vor, an einem schönen Platz zu lagern. Ueber ihnen vielstimmiges Vogelgezwitscher, neugierig blickt ein Eichhörnchen auf sie herunter und springt von Baum zu Baum. Sie legen auf dem Rücken und genießen schweigend die Natur.

„Nett von Ihnen, Fräulein Lindström“, bricht Peter nach einer Weile das Schweigen.

„Was denn?“

„Daß Sie auch schweigen können. Das können nicht alle Frauen.“

„Ich hing eben meinen Gedanken nach“, sagt Inge Lindström.

„Nicht wahr, das ist schön. Schade, daß Prinz nicht mit ist, für den wäre das was gewesen, hier herumzujaugen, aber in der vollen Eisenbahn ging das nicht. Ja, wenn ich noch meinen Wagen hätte!“

Damit ist er schon wieder bei seinem Elend und das gefällt ihm nicht.

„Jetzt wollen wir aber gehen“, meint er, „an den See.“

Nach einer halbstündigen herrlichen Wanderung durch den Wald kommen sie an die Landstraße und finden ein Gasthaus am See gelegen, das ihnen gefällt. Sie wählen einen Tisch mit Ausblick auf den See und trinken Kaffee. Es ist ihnen, als ob sie hundert Kilometer und mehr von der Stadt weg sind. Himmlische Ruhe umgibt sie. Zwei splitternackte kleine Kinder laufen an ihnen vorbei ins flache Wasser eines Bades, der in den See fließt, und tauchen vor Kreude.

„Schade, daß Sie keinen Badeanzug mithaben“, sagt Peter, „dann könnten wir gemeinsam baden“, und zieht dabei aus seiner Aktentasche einen schwarzen Badeanzug.

„Der sagt Ihnen das?“ sagt Inge Lindström und öffnet ihre große Handtasche. Ein himmelblaues Trikot kommt zum Vorschein. „Eine Kappe habe ich leider nicht mit, es war ja nur für alle Fälle.“

Peter springt auf: „Das ist ja herrlich.“

Unter den Bäumen an der Biefe ziehen sie sich aus, Peter muß natürlich mindestens zehn Meter entfernt sein, das will sie so, aber ihre Sachen tragen sie dann an das Ufer, damit sie sie im Auge haben können. Sie fassen sich an der Hand und stürmen ins Wasser, schwimmen in langen Stößen in den See.

In der Mitte des Sees kehren sie um. Als sie wieder Grund haben, spricht er sie, worauf sie ausruft: „Meine Haare“, ruft sie entsetzt. „Sie bleiben noch im Wasser, ich ziehe mich inzwischen an.“

Also schwimmt er wieder hinaus, noch weiter als vorher, legt sich auf den Rücken und träumt. Das ist seine Lieblingsbeschäftigung im Wasser. Auf einmal sind wieder die Gräselien da. „Wenn man sich jetzt absuchen ließe, wäre alles vorbei, ein Unglücksfall. Meine Mutter? Hat die Lebensversicherung. Meine Frau? Hilft sie jetzt und findet im Winter auch wieder als Schauspielerin Engagement. Das blonde Mädel? Gott, ganz nett, kann mir aber nicht meine Frau ersetzen. Aber die Filinte ins Korn werfen? Nein, kämpfen will ich, schon um ihr zu zeigen, daß ich für sie sorgen kann. Es wird und muß gehen.“ Damit dreht er sich energisch um und traut aus Ufer, als ob es Endspurt gibt. Gesund und kräftig läßt er sich.

Inge Lindström steht schon am Ufer, er kriecht im flachen Wasser heran und will ihre Kessel fassen. Als sie zurücktritt droht er, sie zu spritzen. Ras wie er ist, fährt er in seine Kleider, das macht ihm Spaß. Schnell noch die Haare in Ordnung gebracht, und nun fühlt er sich wie neugeboren. Im Sturmschritt eilt er die Terrassen hinauf. Die blonde Inge kommt sich ihr nasses Haar und hat sich in die Sonne gesetzt, aus dem Lokal schallt Tanzmusik heraus. Als er sie fragend anblickt und sie zustimmend nickt, betreten sie den Tanzsaal.

(Fortsetzung folgt.)